

Die "Weltwacht"
verfasst während 6 Mon.
und 1 durch die
Expedition. Preis: Groschen, 6,-.
und durch Advertente zu bezahlen.
Preis vierzehn Groschen. Nr. 250.
pro Woche 20 Nr.
durch die Post bezogen. Nr. 250.
frei ins Land mit 20 Nr.
wo keine Post am Ort. Nr. 250.

Telephone
Redaktion 3141.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Veröffentlichungen —
Bertolt von der Marienburg
Gesetz gegen das böse Blut
in Breslau,
für Schlesien, Posen und
Westpreußen eingetragen
15 September.
Vorläufige Veröffentlichung
Unterste Nr. bis welche Nummer
müssen die Berichtigungen in der
Expedition abgeschickt werden.

Organ für die werktägige Bevölkerung.

Nr. 204.

Breslau, Donnerstag, den 1. September 1910.

Telephone
Expedition 1206.

21. Jahrgang.

Das Volk gegen den Kaiser!

Donnerstag Abend 8 Uhr im „Kronprinzen“ und im „Gewerkschaftshause“:
öffentliche Volkskundgebung gegen die Kaiserrede.

Referenten: Schriftsteller Ed. Bernstein-Berlin und Stadtverordneter D. Schulz-Breslau.

(Beide Redner werden in beiden Sälen sprechen.)

In Böpelswick findet zur selben Stunde eine Kundgebung bei Knappa statt.

Referent ist hier Parteisekretär Gustav Scholich-Breslau.

Wilhelm II. redet weiter!

Noch eine Wahlrede für Herrn v. Oldenburg!

Wilhelm II. genießt in vollen Zügen seine wieder gewonnene Freiheit. Der lange verschlossene Vorrat seiner Reden sprudelt schier unerschöpflich. Noch hat sich die Aufregung über die Königsberger Moskowiterrede nicht gelegt und schon folgt eine hochpolitische Kundgebung im Wahlkreis des Herrn Glard von Oldenburg, Elbing-Marienburg, deren Stil und Gehankengang völlig dem Geist des Ortes angepaßt ist. Man sieht aus dieser neuen Rede, daß Wilhelm II. das Organ des Bundes der Landwirte, die „Deutsche Tageszeitung“, in der letzten Zeit sehr eifrig studiert haben muß. Wenn die konservative Presse gestern noch behauptete, der Kaiser sei mit seiner ersten Rede nicht in den Streit der Parteien „hinaufgestiegen“, so wird sie das von der zweiten Rede nicht mehr sagen können. Die Marienburger Rede ist ein pathetisches Bekennnis zu den vereinigten Programmen des Augsburger Katholikentages und des agrarischen Zirkus Busch.

Wilhelm II. hat seine auffallende Redensart von den ausgewählten Instrumenten des Himmels, als welche er sich und seinen Großvater bezeichnete, in Marienburg dahin erzählt, daß ebenso gut wie er selbst „unter der höchsten Obzug und dem höchsten Auftrag unseres Herrn und Gottes“ arbeite, dies auch jeder andere „ehrliche Christ“ könne, „er sei wer er sei.“ Also, wenn auch Wilhelm II. selbst das ausgewählte Instrument des Himmels ist, so gibt es doch in Deutschland außerdem noch eine ganze Menge anderer vornehmer Himmelsinstrumente. Aber wie sie herausfinden? Sicher ist zunächst, daß Heiden, Juden, Konfessionslose und andere erklärtie Nichtchristen aus der himmlischen Instrumentensammlung von vorneherein ausscheiden, nur die Christen kommen in Betracht, und von diesen wieder nur die „ehrlichen“.

Nun könnte man sich naiv stellen und fragen, was denn ein ehrlicher Christ ist. Auf dem letzten Weltkongress für freies Christentum sind ja protestantische Theologen in Scharen aufgetreten, die erklärten, die sozialdemokratische Politik sei das beste und ehrlichste Christentum. Der Pfarrer Kutter sah in der Entstehung der Sozialdemokratie geradezu den Willen Gottes, und auch der katholische Pfarrer Kohl versicherte bei einer anderen Gelegenheit, die Sozialdemokratie sei von Gott geschaffen, um einen neuen Kulturlampf zu verbreiten. Das Christentum Wilhelms II. hat aber mit solchem freien Christum nichts zu schaffen, es ruht vielmehr völlig auf dem Boden jener Anschauung, die der bayerische Zenituskönig v. Henle in die bekanntesten Worte zusammenfaßte: „Wer knecht ist, soll knecht bleiben.“ Im Zeichen dieses Christentums, das „von Deutschland untersinnbar“ ist, will Wilhelm II. den Landwirt, den Kaufmann und den Industriellen, die Parteien und die Konfessionen vereinigen, um „die Schwierigkeiten, die sich uns entgegentunnen, zu überwinden“.

Das in diesem deutlich christlichen Bund zur Bekämpfung der Sozialdemokratie der „Landwirt“, dies Agrarier, die Führung haben muß, ist noch allem, was der Kaiser sagt, ganz selbstverständlich, versichert er doch, daß ich mich ganz besonders stolz und glücklich fühle, daß „ich auch als Gutsherr unter Ihnen residieren und mit Ihnen alle Freuden und Sorgen des Landwirts empfinden kann.“ Die Landwirtschaft im großen nebst Zuckerrübenfabrik und Brannweinbrennerei bleibt eben immer noch das vornehmste Gewerbe. Ober kann man sich denken, daß der Wilhelm II., der doch nebenbei z. B. auch Tonwarenfabrikant ist, in eine Versammlung von Tonwarenfabrikanten geht und dort versichert, er fühle sich stolz und glücklich, auch ein Tonwarenfabrikant zu sein? Also deutsch-christlich und agrarisch ist die Sammelpolitik, die Wilhelm II. predigt. Armer Liberalismus, armer armer Hansabund!

Wilhelm II. versichert schließlich, er sei überzeugt, daß er in Westpreußen richtig verstanden wird, dafür hüte ihm

die Gestaltung der Provinz. Diese Überzeugung des Kaisers ist nicht ganz unbegründet. Denn von den dreizehn Reichstagssabgeordneten der Provinz Westpreußen sind sechs konservativ, vier sind preußisch königstreue Schnapsblockaden, zwei sind nationalliberal, einer freiheitlich, und einen sozialdemokratischen Abgeordneten gibt es in diesem gelobten Lande überhaupt nicht. Stimmen erhielten die Polen 102.000, die Konservativen 79.000, das Zentrum 23.000, die Nationalliberalen 43.000, die Freiheitlichen 8.600, die Sozialdemokraten 20.300. In diesem Milieu, das von deutscher Seite durch die Großgrundbesitzer v. Oldenburg und v. Kamp, von der polnischen durch die Großgrundbesitzer v. Santa Polczynski und v. Sach-Daworski würdig vertreten wird, kann sich ein Mann von den Ansichten Wilhelms II. noch einzermassen wohl fühlen.

Am 29. Januar sagte der Abgeordnete für Elbing-Marienburg im Reichstag:

„Der König von Preußen und der deutsche Kaiser müssen jeden Moment einstehen, zu einem Leutnant zu sagen. Nehmen Sie zehn Männer und schließen Sie den Reichstag.“

Im Wahlkreis dieses Abgeordneten, des Herrn v. Oldenburg, hielt Wilhelm seine Rede für christlich-agrarische Sammelpolitik. Herr v. Oldenburg versteht Wilhelm II., und Wilhelm II. versteht den Herrn v. Oldenburg.

Stürmischer Beifall rechts und im Zentrum.

Die reaktionäre Presse ultramontaner wie evangelisch-orthodoxer Fasson überschlägt sich in Wonne über die Marienburger Offenbarung des Gottesgnadentums. Das Berliner Zentrumblatt, die „Germania“, jubelt:

„Wir haben zu diesen schönen Worten im Grunde weiter nichts zu bemerken, als daß wir alles rücksichtlos unterstützen.“

Genau so begeistert ist das antisemitische Organ des Evangelischen Bundes, die „den Roth“-Rufzeitschrift „Jüdische Rundschau“:

Die Marienburger Rede des Kaisers erweckt ebenso viel Dankbarkeit und Zustimmung als die Königsberger Rede Widersturm gefunden hat. ... Wenn, was wohl kaum zu vermeiden ist, nunmehr doch die Sozialdemokratie eine Kaiserrede im Reichstag einfachen wird, würden die bürgerlichen Parteien am besten tun, sich jeder Beteiligung zu enthalten....

Das ist die Organe des Aufdrucks ist also wieder einmal binnen 24 Stunden auf die andere Seite gefallen. Stets sich selber getrennt bleibt dagegen der salbungsvolle Körperschaft des echten Christentums, Herr Detzel, der wie ein zufriedener Lehrer dem Marienburger Redner wohlwollend zuwendet, ohne sich dabei die kleinen Eitelkeiten entkräften zu können, zu bemerken, daß das Beste doch von ihm sei. Wörtlich schreibt es:

Endlich hat der Kaiser den Tag geprüft, daß Christentum und Deutschland un trennbar von einander seien. Wie oft haben wir diesen Gedanken an dieser Stelle ausgeschüttet, unbekümmt darum, daß man uns der Rückständigkeit giebt, daß man uns nachfragt, wie stehen nach dem längst überwundenen Ideal des christlichen Staates.

Auch die „Kreuzzeitung“ nimmt die Marienburger Rede als schwarz-blauen Wahlparole an. Das Wort Wilhelm II. zeige den einzigen Weg, auf dem wir alle unsere patriotische Pflicht erfüllen können. Und nun sage noch einer — wie der lämmliche Bismarck auseinander — Wilhelm II. sei nicht in die Kugeln der partipolitischen Kämpfe hinabgestiegen.

* * *

Die bürgerliche Presse

von rechts bis links schwimmt in eitel Wonne über die Marienburger Rede, die angeblich eine durchaus bestechende Deklaration seiner Königsberger Rede sein soll. Für die rechtsstehenden Parteien war ja ohnedies eine solche „Widderung“ nicht notwendig. Sie waren bereit, mit dem Kaiser durch die und Dunn zu gehen, und die „Kreuzzeitung“ holt heute — etwas sehr spät — sogar die Bibel noch zu Hilfe, um das Wort von Gottes Gnaden in ein harmloses Licht zu stellen. Läßt sie den Sinn, den der Kaiser diesem Wort gegeben, direkt verstrebt, das macht bei dem Blatte weiter nichts aus. Nach ihrem Befehl aus dem Briefe Paulus an die Korinther würde das Wort von Gottes Gnaden nicht eine Erhebung über andere, sondern das Bekenntnis zur Kindertugtigkeit vor Gott und anderen bedeuten.

Die konservativen Blätter beschäftigen sich, da für sie eine Rechtfertigung des Kaisers überflüssig erscheint, auch vorzugsweise mit dem Sammelruf, den der Kaiser in der Marienburgsrede an die Parteien und Konfessionen ergehen ließ. Und die „Deutsche Tagesszeitung“ möchte am liebsten diesem Sammelruf praktische Ausführung für die Reichstagswahlen folgen lassen. Das Blatt schreibt:

„Man redet jetzt so viel von der Notwendigkeit der Sammlung. Was der Kaiser in Königsberg und in der Marienburg gesagt hat, das könnte recht wohl ein Sammlungsrufer sein: Kriegsfürst, aber Friedfertig! Friede zwischen den Stämmen, den Ständen und den Bevölkerungen! Gemeinsame Arbeit aller Stände und Gruppen im Dienste des Vaterlandes! Für Deutschland, für das Gottesgnadentum des Königs und jedes einzelnen, für das Christentum, das mit dem Deutschen Kultus unlosbar verbunden ist!“ Sollte es nicht möglich sein, daß das preußische und das deutsche Volk sich unter diesem Banner zusammenfände, sich sammelte und einigte zu gemeinsamer Tat und gemeinsamer Abwehr?“

Die „Konkordia“ kommt in ihrer Ausgabe vom 30. August parteiähnlich noch einmal auf das Angelegenheit zu sprechen; das Blatt verzerrt, daß die Konservativen keinerlei Anlaß haben, sich der abfälligen Artikeln auf der liberalen und demokratischen Seite anzuschließen. Die Konservativen stimmen völlig mit der Auflösung der Königsberger Rede überein, und begrüßten auch die Marienburger Rede.

Die „Sächsische Blätter“ schnappen gierig nach der Marienburger Rede, die sie zu einer kaiserlichen Entschuldigung zu stempen versuchen, wodurch den tapferen Geldern die Möglichkeit gegeben wird, wieder inbrüstig ihre monarchische Kreuz zu versichern. Die Opposition gegen den Kaiser lastete wie ein Alp auf ihnen, nun rufen sie wie aus einem Mund: „Schluß mit der Diskussion, nach dem edlen Streben des Kaisers, seinen Worten eine harmlose Bedeutung zu geben, wäre es unpatriotisch, noch weiter in der Kritik zu verharren.“

Natürlich sind auch alle Vorberungen bereits verstrickt, die darauf hinausleiten, eventuell im Reichstege Garantien gegen die weitere Vertiefung absolutistischer Meinungen zu schaffen. Echt liberal, das heißt tatsächlich bis zum Erbrechen!

Politische Nebensicht.

Das Testament eines Freimaurers.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Die „Post“ erzählt folgende abenteuerliche Geschichte: König Friedrich Wilhelm IV. hatte um sein Gewissen wegen der verfassungsmäßigen Beschränkung der Krone zu beruhigen, seinen Nachfolger als eine Art von volkstümlichem Testament ein Christstück hinterlassen, in dem er schreibt, er habe sich zwar für seine Person an die Verfassung gebunden, seine Nachfolger aber in keinem Sinne nicht binden wollen und können. Diesen steht daher in Bezug auf die Anerkennung der Verfassung die Entschließung völlig frei. Dieses Christstück soll Wilhelm II. vor Jahren vernichtet haben, damit es nicht „in den Händen eines jungen impulsiven Königs Unheil bringt.“

Durch diese übrende Erzählung soll bewiesen werden, daß Wilhelm II. nicht der Gegner des Konstitutionalismus sei, als den es sich in Königsberg bekannte. In Wirklichkeit geht aus ihr, ihre Niedrigkeit vorausgesetzt, bloß hervor, daß Wilhelm II. ein historisches Älteststück vernichtet hat, daß für die Dynastie kompromittierend war. Das aus diesem Älteststück eine Gefahr für die Verfassung hätte erwachsen können, ist eine alberne Behauptung. Friedrich Wilhelm IV. war bekanntlich viele Jahre seiner Regierung hindurch geistig faul und wurde in diesen Zustande von den Konservativen der konträren „Kreuzzeitungspartei“ aus Schamlosigkeit ausgetaut. Wie die Konservativen schon so offenkundig war, daß man überall im Volke von ihm sprach, widerlegten sich die Jäger noch der Existenz einer Regierung. Das Testament Friedrich Wilhelms IV. war so mit das Testament einer Verkünder; geistig gesehen und nachfolger konnten durch solche Schreibereien eines Kaisers nicht in Verachtung geführt werden.

Und doch soll — nun wird die Geschichte der „Post“ noch abenteuerlicher — Wilhelm I. in der Konkordie nahe Karlsruhe gewesen sein, den Wahlgästen und verbrecherischen Gebankten dieses Hochadelsernsthauses anzusprechen. Da ist aber Bismarck vor einer Rüdekehr zum Absolutismus gewarnt haben mit folgender Begründung:

Die Regierung eines so großen und hochentwickelten Staates

Man darf die Verantwortung unbedingt allein mehr tragen können. Bei einem absoluten Regime sei daher die Entwicklung der Damen oder der Geistlichen nur zu wünschen.

Wir müssen die Verantwortung für die Geschichte, die entstehen kann. Ein Beitrag zur Hohenzollernlegende ist, obwohl sie einer sein möchte, der „Post“ überlassen.

Die Kaiser-Reden — ein Programm für die Reichstagswahl.

Gang durchdrungen von dem Gottesgnadentum, betrachtet sich der Kaiser als „Instrument des Himmels“. Diese Betrachtungsweise stützt eine ungemeine Selbstauskönigung ein. Ein himmlisches Instrument, ein Werkzeug Gottes, kann in Worten und Taten nicht irren. Ein Werkzeug Gottes ist unschätzbar. Seine Willensäußerungen sind unumschränkt maßgebend, absonst. In „das goldene Buch des deutschen Volkes an der Jahrhundertwende“, das die „Leipziger Illustrierte Zeitung“ 1890 herausgab, schrieb der Kaiser:

„Von Gottesgnaden ist der König, daher ist er auch nur dem Herrn allein verantwortlich, er darf seinen Weg und sein Wirken nur nach diesem Gesichtspunkte wählen.“

Solche Gedankenrichtung führt in direkter Linie auf den Absolutismus. Sie steht daher im schroffen Widerspruch mit der Willkürfreiheit. Seine Stellung als deutscher Kaiser kann Wilhelm II. solches Herrscherbewusstsein nicht einlösen. Denn als deutscher Kaiser ist der König von Preußen nicht souverän, er ist nur der Präsident des deutschen Staatenbundes, der von keiner Reichsregierung, sondern von den „verbündeten Regierungen“ geleitet wird. Auch als König von Preußen besitzt Wilhelm II. keineswegs eine Herrschergewalt, die ihm eine nur gegenüber Gott gültige Verantwortung auslässt.

Es ist in diesem Denken folgerichtig, wenn der Kaiser im Anschluss an seine Bezeichnung als „Instrument des Himmels“ erklärt, daß er ohne Rücksicht auf Lageansichten und Meinungen seinen Weg gehen will.

Am 11. Juli 1890 schenkte Wilhelm II. der Stadt Bielefeld eine Statue des großen Kurfürsten „als ein Mahnzeichen dafür, daß auch in mir ein unabegreiflicher Wille ist, den einmal als richtig erkannten Weg allem Widerstand zum Trotz unbeirrt weiterzugehen.“

Doch hart im Raum standen sich die Sachen. Der Wille des Kaisers, mit wie starken Worten er ihn auch äußert, hat sich wiederholt an den rauhen Tatsachen brechen müssen. Der Kanalrebellen der preußischen Junker ist er nicht Herr geworden, die Buchhandelsvorlage, das ureigene Werk des Kaisers, ist ihm von den Tagesschäften und Meinungen zerstört vor die Füße geworfen worden, im Sturme der Novemberkrisis mußte er die Wahrung der verfassungsmäßigen Verantwortlichkeit zusichern und sein Versprechen in der Thronrede von 1908 hat er nicht einlösen können.

Es liegt in dieser Gesinnung des Kaisers eine Gefahr, denn was anders als eine verdeckte Drohung gegen den Bestand der ihm einen Weg verschreibenden Verfassung kann der Zweck solcher Worte sein, wie sie der Kaiser in Königsberg geprahnt hat.

Das, was der Kaiser ausführte, entspricht den Absichten des preußischen Junkertums. Wer erinnert sich nicht des frechen Wortes des Junkers v. Oldenburg-Januschau: „Der Kaiser muß dem jüngsten Leutnant sagen können: Nehmen Sie 10 Mann und schließen Sie den Reichstag!“ Graf Mirbach Sorquitten, den der Kaiser am Tage seiner Königsberger Rede deforiert hat, empfahl am 8. Februar 1898 im Reichstage, das geheime Wahlrecht anzuhoben. Ein Jahr vorher hatte Mirbach im preußischen Herrenhaus erklärt, es werde mit Jubel begrüßt werden, wenn die verbündeten Fürsten sich entschlossen, einen neuen Reichstag auf der Basis eines neuen Wahlrechts zu schaffen und zwar unverzüglich. Derselbe Graf Mirbach war es, der an den Säbel, die Gewalt, den Staatsstreich von oben appellierte.

Die gleichen Gedankengänge beim Kaiser und bei dem nach Staatsstreich gelüstigen Junker. Der Scheitelpunkt „Tag“, der die Stimmung in Hoffreien genau kennt, nennt die Rede des Kaisers eine Programmrede.

Die nächsten Reichstagswahlen hatten vom Feldweisen der bürgerlichen Parteien noch immer der Wahlparole!

Sollte sie in der Programmrede des Kaisers geschehen sein?

Id die Kaiserrede die Wahlparole, dann würde also das Volk bei der nächsten Reichstagwahl zu kämpfen haben:

1. Für den Parlamentarismus und die Demokratie und gegen das persönliche Regiment und die Autokratie.
2. Gegen das unsinnige Weitrusen und die Militärschraube ohne Ende.

3. Gegen die Rückwärtssiedlung des Vereins- und Versammlungsreiches der Gränen.

Wir sind es zufrieden, wenn dies der Kampfsatz unserer Gegner wäre. Er bedeutet die Kriegserklärung gegen den Parlamentarismus, die Einschärfung wichtiger politischer Rechte und neue Lasten für das arbeitende Volk.

Wir nehmen diesen Schlehdichthau auf!

Wir wissen, daß das deutsche Volk milde ist, sein Gut für die Zwecke des volksverwüstenden Militärstaates hinzugeben. Wir wissen, daß sich das deutsche Volk das Frauenvereins- und Versammlungsrecht, die reife Frucht einer natürlichen Entwicklung, nicht nehmen lassen wird. Wir wissen, daß es sich von der Teilnahme an der Staatsverwaltung mittels seiner parlamentarischen Vertretung nicht mehr verabschieden läßt.

Das deutsche Volk will Befreiung von dem Militärdruck, will mehr politische Freiheit für die Frau, will Erweiterung seiner Souveränität.

Wilhelms II. Geschichtskenntnis. Nach der Königsberger Kaiserrede haben die Stande Ostpreußens „unter Friedrich dem Großen und Friede seiner Freude seiner Regierung geteilt.“ Dazu schreibt dem „Vorl. Tageblatt“ ein Historiker:

„Sollte man auf dem Kasseler Gymnasium seinerzeit die Geschichte des Siebenjährigen Krieges ad usum delphini vorgelesen und dem Prinzen Wilhelm nicht mitgeteilt haben, aus welchem Grunde Friedrich der Große nach dem Kriege nicht mehr zu bewegen war, den Frieden in die Provincie zu legen, von der sein Königreich den Namen genommen hatte? In Willkürfreiheit war für die preußischen Stände damals „russische Freude preußische Freude und russisches Leid preußisches Leid!“ Sie hatten kaum — daß ein kleiner Trupp russischer Militärs die Grenze überschritten — die größte Furcht gehabt, die Willigen zu entlaufen, sich ihre Zivilisten von der Zarin Elisabeth garantieren zu lassen und dann in den serbischen und für den großen Friedrich gefährlichsten Formen diesem und seinem ganzen Hause abzusagen und der russischen Krone den Frieden zu leisten. Während Friedrich in Verzweiflung sich mit Selbstmordgedanken trug, tanzte der preußische Adel auf den Festen, die der Zarin und dem Großfürsten Peter zu Ehren veranstaltet wurden. Zur feierlichen Absage an Friedrich den Großen hatte man sich damals in Königberg abschüllich dessen Geburtstag ausgesucht. Die Erinnerung an die charakterlose und feige Haltung der preußischen Stände hat belärmlich noch bei der seltsamen Aufnahme nachgewirkt, die im Jahre 1812 der eigentlich eigentliche Abschluß der Konvention zu Tilsit zwischen dem General York und den russischen Generälen am Berliner Hof gefunden hat.“

Es ist klar, daß man Wilhelm II. davon nichts gesagt hat, wie das schon antäglich des 100. Todestages des „Engels“ Luise Franz Mehring in der „Neuen Zeit“ nachwies. Wer noch Genaueres darüber lesen will, lese „Die Lessing-Legende“ Mehrings, die eine ganz hervorragende Schilderung der friedlerianischen Zeit und ihrer Adelskämpfer enthält.

Das also war das Resultat des Kaiser-Besuches! Die Erörterung der Frage, wann eine neue preußische Wahlrechtsvorlage zu erwarten sei, beschäftigt noch immer die Presse. Fast täglich kommen neue Meldungen zu diesem Thema. Jetzt wird die Meldung verbreitet, daß der Entschluß des preußischen Ministerpräsidenten, die neue

preußische Wahlrechtsvorlage bis nach den Reichstagswahlen zu verschieben, erst in den letzten Tagen gefaßt worden sei. Es sei das Ergebnis der Rosenauer Zusammenkunft mit Bethmann-Hollwegs mit dem Kaiser. Die Ergebnisse der letzten Reichstagswahlen seien für die Verschiebung ausschließlich maßgebend gewesen und nicht andere innerpolitische Gründe, zumal die Grundfrage des neuen preußischen Wahlrechts bereits in der Sitzung des Staatsministeriums Anfang April festgelegt worden seien.

Hierzu bemerken die „Deutschen Nachrichten“:

„Der Besuch gegenüber, daß die Reform in den Grundlagen bereits festgelegt ist, aber nur aus Opportunitätsgründen nicht eingebrochen werden soll, kann wie an Hand bester Informationen verschern, daß die Beratungen über Grundlage und Ausdehnung ohne jeden festen Satz in den Ferien einstellen abgebrochen sind.“

Zufällig kommt also mal der Kanzler mit dem Kaiser auf einer Reise zusammen — und das Ergebnis ist: Eine Maßnahm e gegen das Volk!. Da ist es uns doch schon lieber, wenn der Kanzler zu Hause bleibt, denn dann kommen wenigstens bloß Reden gegen das Volk...“

Der Bund der Landwirte als Lebensmittelwucherer. Unserem Frankfurter Parteiblatt, der „Volksstimme“, ist ein Schreiben in die Hände gekommen, das von Mitgliedern des Bundes der Landwirte aus der Umgebung Frankfurts verfaßt worden ist. In diesem Schriftstück heißt es:

„Die Knappheit der Milch hält an. Die Milchhändler suchen fortwährend Milch. Wir legen Ihnen im eigenen Interesse und in dem der Gemeinschaft (!) nahe, Ihnen Abnehmern einen höheren Preis und zwar siebzehn Pfennige pro Frankfurter abzuverlangen und bitten Sie, Ihre Leute nicht dazu beizutragen, daß der Milchmarkt für uns verschlechtert wird, indem Sie private Milchläden einkennen. Wir müssen unbedingt zu vermeiden suchen, daß größere Mengen Milch nach Frankfurt a. M. kommen! Wir bitten Sie, dieses Schreiben vertraulich zu behandeln.“

Will man angesichts dieses Schreibens noch immer bestreiten, daß der Bund der Landwirte sein Hauptanliegen auf die Verbesserung der Lebensmittel setzt? Der Bund der Landwirte hat es in jüngerer, skrupellos betriebener Arbeit erreicht, daß die landwirtschaftlichen Zölle heute eine Höhe erreicht haben, wie nie zuvor. Was nicht durch Zölle erfaßt worden ist, das versucht man mit angeblich sanitären Maßnahmen von der Einfuhr nach Deutschland fernzuhalten. Seit Jahren verlangen die Agrarier einen Zoll auf Milch und Rahm, ein Verlangen, das nur deshalb nicht erfüllt werden konnte, weil die bestehenden Handelsverträge nicht einseitig abgeändert werden können. Sobald das vom Reichstag angenommene Viehseuchengesetz in Kraft tritt, ist diesem „Nebelstand“ gleich abgeholfen. Die Einfuhr von Milch und Rahm kann dann nämlich sofort verboten werden, weil beide Produkte Träger von Ansteckungskrankheiten sein könnten!

Die Fleischer behaupten, daß die Fleischnot noch dadurch verschärft wird, daß die Agrarier absichtlich wenig Fleisch auf den Markt bringen, um die Preise noch mehr in die Höhe zu treiben. Vielleicht handelt man hier auch nach einer geheimen Anordnung des Bundes der Landwirte. Dem Zolle die Lebensmittel finanziell verteuern, ist getrab zu einem Verbrechen an dem Staat, als dessen treueste Stützen die Agrarier sich stets gebärden. Die Tätigkeit des Bundes der Landwirte verstößt also gegen das „Staatswohl“, das man stets so eifrig verteidigt gegenüber der Sozialdemokratie. Dieser verbrecherische Drang des Bundes der Landwirte kann in seiner Wirkung nur dann beeinträchtigt werden, wenn sämtliche Zölle auf Nahrungsmittele durch die Regierung sofort suspendiert werden. Jeder Tag der Verzögerung bedeutet eine weitere Schritte zur Vereinigung des Volkes. Die jetzt im ganzen Lande einzehende mächtige Protestbewegung muß so gestaltet werden, daß sie selbst von der Regierung eines Bethmann-Hollweg nicht ignoriert werden kann.

Mit der aller Schönsten, das versteht sich. Du, Bruder Melchior, sollst auch tanzen mit der aller Schönsten. Mit deiner Braut will ich tanzen. Sollst auch mit meiner Braut tanzen. Das sehen, wer die Schönste ist.“

Da grünzte es über Elsbeths Naden, als der Melchior grinsend auf sie loslachte, und er sah sie bei der Hand und zog sie her. Sie kräute sich nicht, dazu hatte sie keine Kraft, sie folgte ihm wie eine Gliederpuppe, und sie schaute aus wie der Tod. So glänzen stierten ihre Augen auf den trunkenen Köpfln. Melchior sah es nicht.

„Das ist sie.“

„Die!“ sagte Köplin.

„Ist Elsbeth Nordenow, meine Braut.“

„Die ist nicht schön. Ist steide und Mondjägerin. — Die da ist schön. Wer ist die?“

Und wie der Unhöf das sagte, da erst lehrte das Blut auf Elsbeths Wangen zurück, und sie konnte ihre Glieder rühren. Und sie sah mit Mühsal auf die junge Braut, die Eva Bragd, die der Träne läßt angaffte; und wie bei ihr das Blut zurückfießte, so schwand es vor Schreck auf den Wangen der armen Eva. Denn von allen Frauen und Mägden, duß, wer mocht wünschen mit dem Köpfln zu tanzen, als er war! Und manchen kam da in den Sinn das Vantett von Chonos Wons vor vielen Jahren, als beide, die Elsbeth und die Eva aneinander gerieten.

„Das war nun keut ganz anders und die Elsbeth ward Stein gelassen und die Eva ihr vorzogen, aber es neigte es ihr Leid, und sie selbst, die kleine hübsche Braut, zitterte, und die Träne stand ihr im Auge.“ Nur ihr Bruder Melchior wußt sich vor Lachen und schwante den Arm und schaute mit den Fingern: „Das ist ja meine Schwester Eva, Bruder Köplin. Auch gut. Tanz mit ihr. Aber wo ist meine Tänzerin?“

„Sie die noch nicht da!“ rief Köplin. „Sie so soll doch das Tänzlederont drein schlagen. Die Nälzelen! — Hat der Sabach sie noch nicht genug gespielt und geschmückt.“ Und nun stampfte er auf den Boden und rief und schalt zu seinen Deinen. Da liefen sie hinunter, und bald hörte man die Bande des Köpfln ausspielen, und es kam die Stiegen herauf, und die Dienst rissen die Türen auf.

Da trat Ritter Buso zu all den Herren und er hatte ein verdammst häßlich Gesicht, als er vertraulich zu ihnen sprach, es wobei sich wohl zeigten, daß einige von ihnen der Braut des Hauptmannes entgegen gingen und sie herauftauchten. Wenn sie gut mit ihm stehen wollten und ihn gehorsamig haben, müßten sie der Sage erzählen, die ihm die liebste wäre. Und da zittern auch Siegeln Herr Dietrich Wynn und noch einer hinter und bald darauf kamen sie wieder und führten zwischen sich die schöne Dame.

Da mag man wohl denken, daß aller Augen auf die gerichtet waren. Sie war hübsch groß und wohl gewachsen und aus dem vollen Naden, der fast nur zu bloß auslag für ein lättlend Fest, kam ein hoher Hals hervor, auf dem ein stolzer Kopf prangte. Nur trug sie ihn zu sehr aufdrückt. Auf einer blenden weißen Haut glänzten die roten Waden wie schöne Kessel im Herbst, und die Lippen waren wie Rosetten und die Augen wie Rosen. Die Nase war etwas gekrümmt. In ihrem Anzuge sah man es erst recht, wie vornehm der Köpfln sie hielt, denn das gelbe schwere Brokatkleid von venetianischem Stoff starrte ordentlich von Silber und Gold und Gesimmele, und auf dem Kopf trug sie eine Karmesumilie von Samt, über einen Schuh hoch, aber heller als unten, und mit Perlen umschlungen, und drauf einen Federbusch von alle Farben, der fast die Säulen legte. So führten sie Herr Dietrich mit noch einer in den Saal und die Pauper schlugen und die Dietrichs Peter kliesen und die Herren verneigten sich und die Dienst knickten, als sie an ihnen vorübergingen.

„Das ist meine wahre Braut, Donna Salome von Hispanien!“

So man auch dazwischen noch nicht sagte: „Das kommt mir spanisch vor“, denn das kam wohl erst um die Zeit des dreißigjährigen Krieges auf, so war Ihnen doch allen so zu Blute, als die vornehme Dame unter Ihnen stand, oder sie stand eigentlich selber Ihnen, denn sie schien sehr groß und schaute mit wunderlichem Blicken auf Sie nieder. Ihnen warz allen, als gehörte sie nicht dahin, und doch waren alle neugierig, und sie würdet sie vorgestellt von Herrn Dietrich Wynn, eine um die andere, und sie sagte Ihnen einer jeden etwas Artiges, und die Frauen freuten sich über ihre seine Art. Nur Elsbeth Nordenow blieb im Winkel zurück. Sie möchte ihr nicht vorgestellt werden. Ihr warz bang.

Darauf sollte nun getanzt werden, und wie es schicklich, ließ Herr Köplin seiner Braut den Vorhang, und sie sollte sich einen Künzer wählen. Darüber hunderten sich freilich die von Berlin, da es sich sonst schickt, daß der Herr die Dame aussucht, aber Herr Buso sorgte Ihnen, in Spanien sei es anders, und die südländischen Frauen wählen sich ihre Künzer. Und die Dame, nachdem sie eine Weile im Sessel geruht, und die Herren angelauft, ließ durch Herrn Dietrich Wynn, der neben ihr stand, den Stoffmann Markus Tiefen auffordern. Das wunderte sie alle. Denn Herr Tiefen war weder sehr jung, noch sehr alß, noch auch ein sehr geschickter Künzer. Aber man sag es nun in, wie es ihn hämischelt, und mit sehr zierlichen Schritten näherete er sich und verbogte sich tief und läßte die Dame die Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Noland von Berlin.

Roman von Willibald Alegis (W. Hörling.)

156

Da schwiegen alle eine Weile still. Herr Bratow und Goppenthal gingen in den großen Saal, wo es sehr laut wurde. Auch Bartholomäus Schumm erhob sich stöhnen. Da sagte ihm in gleichlängigem Tone der Blankenfelder: „Kunst wiss, daß der Henning es war, der mit den Meggern auszog und geschnitten ward, sonst misst doch selbst keinem.“

Herr Bartholomäus sah ihn groß an.

„Ich will dort garnichts gefragt haben, worter Freund. Nur seliam iss. Es gibt Buzfäl in der Welt, aber nicht alles Zufall. Zufall ist, daß er gefangen ward; ob aber auch das Zufall ist, daß er grad in der Kirche, grad bei der Trauung sich zeigte, und einige wollen gehört haben, die Elsbeth habe netz“ gesagt, als sie in Ohnmacht fiel. Solche Ohnmacht kann man so und so betrachten.“

„Dummes Zeugi“ blies der Tönnler Staatsherr vor sich. „Das fehlt noch, den Karren vollends rein zu fahren. Herr Matthias, wie weiß nicht, was wort? Zufall? Was ist, will, das weiß ich.“

Herr Bartholomäus schrie der Tönnler auch. Da kam, daß sie Elsbethen tranken mit großen Humpen, die versteckten sich in den Armen. „Aufgegessen!“ schrie der Köpfln den Geltern zu, und sprang auf.

„Sist mein Bruder, der Melchior, und will's seinem getan haben, daß er ihm sieht.“ Sie lachten sich beide und lachten und schworen sich Freundschaft. Da entsetzen sich viele. Aber es war in den Melchior Art.

„Kunst keine Weile vor zum Tanz!“ rief der Tönnler. „Bo-ten zeigen, Bruder Melchior.“

„Tanz! wiederholte der Tönnler, und läßt sie auf zu je-

Der Staat war in Gefahr!

Die Breslauer Arbeiter-Meeting veranstaltete geläufig am Sonntag einen Volksaufzug nach Hartleben. So harmlos, wie sich die jugendlichen Arbeiter und Arbeitnehmer eine beratige Versammlung vorgestellt hatten, sollte sie äußerlich allerdings nicht erscheinen, das sorgte die Polizei. Es war aber auch eine „unehmliche Freiheit“, dass die rote Jugend es wagte, durch die Verantwortung ihrer Partei in der „Volkswacht“ an die Öffentlichkeit zu treten. Der von Oppen muss auf unbedingte Sicherheit bedacht sein, und so konnte man denn an den einzelnen Treppenstufen mehrere bis an die Höhe bewaffnete Schuhleute bemerken, die die jungen Leute schützten. Ohne die geringste Sichtbarkeit wurde plötzlich zur angekündigten Zeit abmarschiert nach dem Südpark, dem allgemeinen Treppenstuf. Nicht wenige erstaunten sie aber, hier sogar einen „Leutnant“ mit seinen Untergebenen zu sehen. Ja, sogar ein Polizeihund schäufelte dort herum, welche Ehre für die Arbeiter-Jugend! In Hartleben wurden auf einer Wiese einige Spiele gepflegt, keiner wusste genau, mit den neuen dortigen Kollegen wurde diskutiert. Gegen 11½ Uhr Mittags erholte der Rückmarsch. Mit einem kleinen roten Fahnen und die „Internationale“ singend, schieden die Breslauer Jungen von ihren Dorfgenossen. Nun nahte das Verhängnis. An der Endstation Südpark der roten Straßenbahn, waren immer noch die Herren Schuhleute zu erkennen. Sollten diese nun ganz ohne Zögern, ohne ein Vorberstatt nach Hause gehen, nachdem sie dort mehrere Stunden auf die Rückkehr der Jugendlichen gewartet hatten? Schon in nächster Minute kam die Gelehrtheit, den Staat vor dem Untergang zu bewahren. Als die rote Elektrotheke sich in Bewegung setzte, die vollgefüllt von den Heimkehrenden war, bemerkte das Schuhange eines Schuhmanns, dass das kleine rote Fahnen, etwa in der Größe eines Taschenbuches, lustig am Hinterkopf flatterte. So weit durfte es auf keinen Fall kommen, und den Auge: „Wollen Sie die „Fahne“ wegstellen!“ rief er der Elektrotheke nach und mit einem gewandten Sprunge war er bei dem „Kaltenbühler“. Er erzielte dem Schuhmacher die Information, den Meister, sobald er die „rote Fahne“ noch mal raus nehme, dem nächsten Schuhmann zu übergeben. Dann wurde der Schüler, dem die Sache noch so lächerlich vorkam, hastig notiert und der Schuhmann sprang wieder von der Straßenbahn, in dem sieben Gewichtstein, etwas zur Rettung des Staates getan zu haben.

* **Unwesen im Baugewerbe!** Wer beobachtet will, in welcher ungelernter Weise die Bestimmungen der Bauordnung ignoriert werden, sehe sich die Bauten des Herrn Mücke, Herdinsstraße 74/76 und Loch, Augustastrasse, an. Auf die ersten Bauten treffen des Dichters Worte zu: „Und des Himmels Wolken schauen hoch hinnein“, denn der Bau ist vom Erdgeschoss bis zum Dachstuhl so mangelhaft, in den meisten Balkenlagen aber garnicht abgedeckt, dass man jeden Augenblick befürchtet, die trocken oben weiter arbeitenden Zimmerer herabzurütteln zu sehen. Aber während der dort lebende Maurerpolier wenigstens Abhilfe vertrug, sehen wir in dem Bau - Unternehmensloch. Augustastrasse, einen Mann, welcher wohl einzieht, doch 1,50 Meter langes Ganggerüst an einer 30 Meter Front zu wenig ist, aber es ablehnt, mehr zu schaffen! Als ihm darauf vom Kontrolleur der Bauaufsichtskommission in höflichem aber entschiedenem Ton gesagt wurde: „Wenn Sie sich also absolut weigern, wenigstens dort, wo die Arbeiter in den Bau müssen und oben über die Hand gemauert wird, etwas anbringen zu lassen, dann werden wir Sie leider durch die Baupolizei dazu zwingen müssen“, was erwidert dieser Herr auf offener Straße: „Was, Sie dummet Junge, wollen mit Vorschüssen machen — gehen Sie bloß weg, sonst — — usw. Also nun wissen wirs. Jungerüste will er erst machen lassen, wenn jemand verunglückt sein wird, aber Beleidigungen und eine Tracht Prügel hat dieser Herr sofort bei der Hand. Selbstverständlich wird in solchen Fällen die Baupolizei einschreiten müssen.“

* **Die Macht des Unternehmers.** Bei dem Maurermeister Kübler in Tina arbeiteten vor der Ausserierung der Mauer Tante und sein Sohn. Während der Sohn ausgesperrt wurde, konnte der Vater weiterarbeiten. Die aufgebrachten Kollegen hielten dagegen auch nichts einzubringen, weil der Vater schon ziemlich bei Jahren ist. Als die Ausserierung aufgehoben wurde, hatte der Sohn schon vorher andere Arbeit gefunden und kam der wiederholten schriftlichen Aufforderung des Meisters, wieder bei ihm in Arbeit zu treten, nicht nach. Als dieser nun sah, dass seine Bemühungen fruchtlos waren, den zuerst ausgeworfenen Wehrunterzeugen wieder zu gewinnen, drohte er dem Vater mit Entlassung, falls sein Sohn nicht zurückkehrte. Aber auch das blieb ohne Erfolg und nun machte der sehr kranke und christliche Herr seine Drohung wahr und entließ den alten Mann. Dieses Vorgehen hat natürlich unter den organisierten Arbeitern berechtigte Entzündung hervorgerufen und dem Meister Kübler mag es gelungen sein, dass auch hart hartnäckig macht.

* **Für die ausgesperrten Bauarbeiter** halten die einzelnen Gewerkschaften und Korporationen folgende Summen gesammelt. Einzelnen halten bei dieser Ausstellung auf. Kartell 1000 M. Verunterstelltes Oderer 31 M. Jugendorganisation 19 M. Bäcker 30,90 M. Barbier 14,40 M. Buchdrucker 21,20 M. Bildhauer 85,10 M. Brauer 702,15 M. Schuster 49,40 M. Buchdrucker 600 M. Buchdruckerei-Hilfsarbeiter 42,65 M. Buchdrucker 80 M. Büchsenarbeiter — Bureau- und Kassenbeamte 50 M. Dachdecker 1,10 M. Fabrikarbeiter 141,9 M. Fleischer — Gärtnerei — Gastwirtschaften 31,85 M. Gemeindearbeiter 14,25 M. Glaser 17,33 M. Glaskarbeiter — Handlungsbuden 53,58 M. Handarbeiter 69,67 M. Holzmauer 201,50 M. Kürschner — Kupferschmiede 61,55 M. Ledrucker 80 M. Lithographen 225,90 M. Maler 126,50 M. Waschmaschinen und Heizer 34,55 M. Mauer ausgesperrt. Metallarbeiter 2469 M. Mühlenarbeiter 96,50 M. Meister-Verband 15 M. Porzellanarbeiter 73,35 M. Sattler 64 M. Schlosser 136,73 M. Schmiede 38,20 M. Schneider 193,20 M. Schuhmacher 175,05 M. Sozialdemokratischer Verein 100,90 M. Steinsetzer 81,84 M. Stuckateure 2 M. Tabakarbeiter 83,50 M. Tapetier 69,20 M. Textilarbeiter 1 M. Transportarbeiter 37,40 M. Töpfer 55,20 M. Zigarettenarbeiter 78,60 M. Zigarettenarbeiter 78,90 M. Zimmerer ausgesperrt.

Die Umrechnung der geleisteten Beiträge auf pro Kopf und Mitgliederzahl ergibt, dass die Bürger mit ihrer Opferwilligkeit an der Spieß marschieren, sie leisten 1,52 M. pro Kopf, ein Satz, der von den übrigen Gewerkschaftsmitgliedern milde es hätte erreicht werden können.

* **Das Tuberkulose-Wandermuseum** hat seit seiner Eröffnung am vorigen Donnerstag einen lebhaften und noch stetig wachsenden Aufzug zu verzeichnen. Die Frequenz an den einzelnen Tagen war in runden Zahlen folgende: 1600, 1550, 1400, 1850, 2150. Auch am Dienstag war der Besuch besonders in den Nachmittagsstunden sehr stark, der Hauptandrang herstellt bei den erlaubenden Vorträgen am Abend; so musste Montag Abend der Saal schon um 7½ Uhr wegen Überfüllung geschlossen werden. Die Besucher schenken sich aus allen Kreisen der Bevölkerung zusammen.

* **Achtung, Rohrleger etc.** Sonntag, den 4. September, Vormittags 10½ Uhr, findet im Hinterhof des Gewerkschaftshauses eine Branche ein und es sammlen sich statt. Tagesordnung: Bericht über den Stand unserer Tarifbeweuna. Die Beauftragten.

* **Die 100 Kilometer-Distanzschau von Deutschland,** die am Sonntag, den 11. September, in Breslau-Hilbersdorf stattfindet, wird anstatt des bereits vereinbarten Sonntags nun mehr ein Sonntagnachmittag am Start stehen. Somit steht sich das Fest, das am 11. September um die deutsche Meisterschaft dreht, nunmehr auf Threne, Salzmann, Stellbrink, Hall und Scheuermann zusammen.

* **Die Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins** ist Donnerstag, den 1. September, wegen der Volksversammlung nur bis 8½ Uhr geöffnet.

* **Achtung, Drahtarbeiter!** Sonntag, den 4. September, Vormittags 10½ Uhr, findet im Hinterhof des Gewerkschaftshauses eine Versammlung statt.

* **Östlich verunglückt** ist am Dienstag Mittag bei dem Bau Herrenstraße 16 der Zimmermann Michael. Ein Auge ist verletzt, das am Dienstag um die deutsche Meisterschaft dreht, nunmehr auf Threne, Salzmann, Stellbrink, Hall und Scheuermann zusammen.

* **Östlich verunglückt** ist am Dienstag Mittag bei dem Bau Herrenstraße 16 der Zimmermann Michael. Ein Auge ist verletzt, das am Dienstag um die deutsche Meisterschaft dreht, nunmehr auf Threne, Salzmann, Stellbrink, Hall und Scheuermann zusammen.

* **Bum Kampf gegen die Rattenplage am Stadtgraben.** Das von der Gartenverwaltung am Stadtgraben gegen die Ratten ausgelegte neue Jagdmittel hat eine sehr erfreuliche Wirkung gezeigt. In Massen hat man tote Ratten in den Anlagen, an den Böschungen sowie im Stadtgraben vorgefunden.

* **Feuer.** Am Dienstag fiel nach 7 Uhr wurde die gesamte Feuerwehr nach dem Stadttheater alarmiert, konnte aber sofort wieder zurückkehren, da nur blinder Feuerlärm vorlag. Der im Theater angebrachte Feuerwehr brachte sich von selbst gelöscht und dadurch die Wehr unbeschadet.

* **Krambolage.** Heute Morgen fuhr ein Wagen der elektrischen Bahn auf dem Ringe in einem dort stehenden Landwagen. Die Elektrizität hat neben anderen Beschädigungen auch noch den Verlust von fünf Scheiben zu belegen. Den Fahrer des Landwagens trifft keine Schuld.

* **Gefunden** wurden ein Portemonnaie mit Zubehör, ein silbernes Portemonnaie mit Inhalt, ein Geldbeutel mit Inhalt, eine silberne Damenuhr, ein Vincenz, zwei Trauringe, ein Medaillon in Herzform, eine Weste mit Uhr, ein Regenschirm, eine goldene Brosche mit Oval und eine Lodenpelzdecke.

* **Neueste Nachrichten.**

Das Volk gegen den Kaiser und die Fleischverfeuerer.

Berlin, 31. August. Die Sozialdemokraten Groß-Berlin hatten für gestern Abend 33 Volksversammlungen mit der Tagesordnung „Fleischknot, Lebensmittelsteuerung“ und „Wie ist Abhängigkeit zu schaffen“ einberufen. Gleichzeitig sollte auch die östliche Berliner Kaiserrede zum Gegenstand einer Erörterung gemacht werden. Es gelangten zwei Resolutionen zur Annahme. In der ersten protestiert die Versammlung gegen die Wucher- und Raubpolitik der Agrarier und verlangt die Offnung der Grenzen und sofortige Aufhebung der Getreidezölle. In der zweiten Resolution fordert die Versammlung die Einberufung des Reichstages und protestiert gegen die unsinnigen Nüsse zu Wasser, zu Lande und zur Lust.

Des Volkes Antwort.

Nachdem Wilhelm II. die ausschweifende Thurnrede in Königsberg gehalten, begab er sich für den 26. bis 29. August nach Danzig. Diese ehemalige blühende Handelsstadt ist wirtschaftlich der glorreichen deutschen Postpolitik zum Opfer gefallen. Trocken überdringt sich die bürgerlich verdeckte kapitalistische Presse in einem künstlich aufgebauten Hurraum. Deshalb unternahmen es unsere Genossen, in dieser Hurraumache auch die wirkliche Stimme des Volkes zu Gehör zu bringen. Sie veranstalteten am Sonntag, den 28. August, eine öffentliche Volksversammlung mit dem Thema: „Willkommen für den König — Fußtritte für das Volk.“ Beisammlung stellte sich aber auch selbst für ostelbische Verhältnisse nicht alltägliche Schwierigkeiten entgegen. Der Verlag der freitragenden „Danziger Zeitung“ hat die städtischen Platzhäuser gepachtet und schlägt schon seit langer Zeit sozialdemokratische Plakate mit dann an, wenn dann die geistlich nirgends geforderte politische Erlaubnis beigebracht wird. Der Vertreter des Polizeipräsidienten verweigerte dieses Mal die Erlaubnis aus dem Grunde, weil „Meiste ist ja leichtlich selbst die Plakate sehen könnte“. Der „Freiheitliche“ Verlag lehnte denn auch wieder prompt den Auftrag ab, weil er dazu „seinen Platz“ neben zur Verfügung“ hatte. Die unabhängigen gesinnungslonen „Danziger Neueste Nachrichten“ verzögerten nicht nur die Aufführung eines Theaters, sondern es störten sogar, doch sie auch in Zukunft niemals wieder sozialdemokratische Anzeigen publizieren würden! Die Verlangmacht der Versammlung durch Handzettel war ebenfalls nur unter mancherlei Schwierigkeiten möglich. An der Kaiserlichen Messe bezeichnete ein Schuhmann die Genossen, die sich dieletzt unterzogen, sogar als „eine ehrliche Zunft hält“ und „Schweinebande“! Gerade auf Zeit der Versammlung war es zur Vorstadt Schmidts, in der sich das einzige, den Tonger Genossen in dieser echt freisinnigen Stadt zur Versammlung stehende Saalhotel befand, führende Straße wegen eines Besuchs der Kaiserin längere Zeit polizeilich gesperrt. Alle diese Umstände konnten aber nicht verhindern, dass die Versammlung statt besucht war. Nach dem bestätigten aufgenommenen Referat des Genossen Christoppien wurde einstimmig die folgende Resolution beschlossen:

Die Versammlungen erheben Protest gegen die in Preußen-Deutschland herrschende Deflationspolitik. Sie erheben energische Einfordung gegen die innerlose militärische Rüstungspolitik, die das Volk durch die Kriegsteuer und den indirekten Steuerzucker aufs Schwerste bedrückt und die friedliche Kulturarbeit der Bürger ständig bedroht.

Die Versammlung fordert die friedliche Verständigung der Regierungen auf endlichen Einflussnahme der Rüstungen; sie verlangt von der Regierung schlichte weisame Maßnahmen zur Behebung der drohenden Fleischnot.

Alle Angesetzte auf die Verfassung und die Rechte des Volkes weisen die Ungehorsam aufs Schwerste zurück. Sie fordern dringend jedoch auch die Selbstbestimmung des preußischen Volkes durch die längst versprochene Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts für alle männlichen Staatsbürgen ohne Unterschied des Geschlechts.

Die Versammlungen geloben, unermüdet für die Ausbreitung der sozialdemokratischen Grundätze zu arbeiten. Darin liegt die beste Gewähr für die Sicherung der Kultur, des Volkerfriedens und der Volkswohlfahrt.“

Der Referent hatte auch besonders dagegen Einspruch erhoben, dass die Stadtverwaltung 21.000 Mark aus allgemeinen Steuermitteln zur Deflation einiger Straßen ausgab, während man für soziale Zwecke nie einen Pfennig übrig hat — wie kann, wie überau?

Preußisches aus Bayern.

Nürnberg, 30. August. Die mittelfränkische Kreisregierung hat dem Magistrat verboten, Mittel zur Errichtung eines Kreisgerichts zu verwenden. Der Magistrat beschloss einstimmig, gegen dieses Verbot Einspruch beim Ministerium und dem Oberverwaltungsgericht einzulegen.

Ein passendes Thema.

Wiesbaden, 30. August. Die histore Sozialdemokratische Partei hat eine öffentliche Versammlung einberufen, um in dieser gegen die Königberger Meide Freiheit einzulegen. Das Thema, über das in dieser Versammlung gesprochen wird, lautet: Die Königberger Kaiserrede und der Dank für die 3½ Millionen Mark Zulage.

Wein Lächerlichkeit töte.

Kielberg, 30. August. Das lange Warten auf die Ankunft des Kaiserpaares hatte die Spannung verminder. Das Spatzen der Zuschauer, das sich vom Bahnhof zur Burg gebildet hatte, war insgesamt bei der Ankunft des Kaiserpaares nicht mehr so dicht. Die mit Gewehren und doppelten Patronentaschen ausgestatteten Polisten, die das Stater vom Bahnhof bis zur Burg eindrangen, waren in sehr weiten Zwischenräumen aufgestellt. Zwischen den Abständen patrouillierten je zweiehndzehn mit Gewehr.

Todesmärkte.

Von den Mannschaften des 15. Infanterie-Regiments, das zur Zeit in München untergebracht ist, erkannte am Montag auf dem Rückweg von einer längeren Übung eine große Zahl von Soldaten infolge der Hitze. Ein Einjährig-Freiwilliger, der anscheinend noch gesund in die Kaserne zurückkehrte, ist während der Nacht gestorben; zwei Reserveoffiziere sind ernstlich erkrankt.

Eisenbahnerstreit.

Paris, 31. August. (G. T.-B.) „Peint Paris“ meldet aus London: Die Clay-Railway-Company sieht infolge des drohenden Ausstandes der Eisenbahner, die erhöhte Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit fordern, den Vertrag ernstlich gefährdet.

Eisenbahner-Ausstand.

Paris, 31. August. „Echo de Paris“ berichtet aus New York: Einige Gewerke landen gestern in der City statt infolge des Ausstandes der Eisenbahner. Zahlreiche Revolverkämpfe wurden gegen die noch verfehlenden Wagen eingesetzt. Arbeitswillige wurden von Ausländern und Fahrgästen durchgepeitscht. Viele von ihnen sind schwer verletzt worden. Die Ausländer rissen die Schienen auf, um das Passieren der Wagen zu verhindern. Ein Wagen wurde mittels Dynamit in die Luft gesprengt. (?)

Schwerer Bauunfall.

Budapest, 31. August. Bei dem im Bau befindlichen Komitateital in Gyula stürzte gestern das Dach ein. Acht Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben. Einer wurde getötet, zwei weitere Arbeiter schwer verletzt.

Berlin, 31. August. In das Krankenhaus Westend wurde gestern Abend das Kindlein Elise Hohenberg, die bei ihrer Mutter in Halensee wohnt, unter Choleraverdacht eingeliefert. Bei den unter Choleraverdacht in Berliner Krankenhäusern eingelieferten Personen ist bisher kein Fall von Cholera festgestellt worden.

München, 31. August. Als nach Schluss der „Wallkreis“ das Publikum am Dienstag Abend aus dem Prinzregenten-Theater stürzte, fuhr ein weißes Dienstauto, dessen Chauffeur aus unbekannter Ursache die Elektrone verloren hatte, plötzlich mitten auf den Bürgersteig in die dicht gedrängte Menschenmenge hinein. Eine Dame wurde sofort gelöscht, eine Schwester, beide aus San Francisco, schwer verletzt. Eine dritte Dame wurde leicht verwundet.

Laibach, 31. August. Der Laibacher Gemeinderat hat gestern den vom Kaiser wegen seiner deutschfeindlichen Haltung nicht bestätigten Bürgermeister Hebar abermals gewählt.

Wasserstandsnachrichten der Oder.

Gelehrte	Stadt	Ort	Zeit	Weg	Ort	Zeit	Weg	Ort	Zeit
31. 8.	11,18	0,88	2,22	—	12,82	1,22	4,48	2,09	1,06
30. 8.	11,24	0,91	2,19	0,47	11,80	1,36	4,50	2,06	1,15
Wien	11,85	0,89	2,12	0,42	11,46	2,07	4,07	2,88	1,15

*) Ausleitergebühr 1 Tafel 2,50; 1 Tafelchen (Oder) 0,10; Niederung 2,5.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion Wochentags nur v. 12—1 Uhr Mittags. Sprechstunde am Sonntag wird nur ausnahmsweise eröffnet.

M. M. Wenn Sie die zwei Jahre Gefängnis, die es für Ihren Artikel „Leyl“, selber abzumachen wollen, sind wir bereit, ihn zu bringen.

Berksammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.
Mittwoch, den 31. August:
Grundschulischer Unterricht. Abends Punkt 3 Uhr im Volksschulgebäude.
Arbeiter-Sängervereinigung Breslau. Schonvöllige Probe Abends 8^{1/2} Uhr im Saale. Gelungen wird: "Tantalus", "Heute ist heut", "Nicht vergaßt", "Gießfeuer".
Arbeiter-Motivatör. Rimmer 1.
Volksarbeiter-Verband. Maschinenarbeiter-Versammlung im Rimmer 2.
Gaudium-Gedächtnis. Versammlung im Rimmer 3.
Stenographen. (System Arends). Rimmer 7.
Konsumenten-Vorwärts. Generalversammlung.
Stenographen. Rimmer 3.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

District 9 (Obertor).
Sonntag, den 4. September, findet ein gemütlicher Spaziergang nach dem Schlossgarten (roter Graben) statt. Treffpunkt: Nachmittag 1 Uhr Wettinerberg'sche Villa pünktlich zu erscheinen. Beim anschließender Witterung 8 Tage später.
Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land).
Neumarkt.

Land-District 5 (Vogelsbergleinburg). Dienstag, den 6. September 1910, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung beim Gastwirt Geier, Löbsterstraße. 1. Vortrag des Genossen Wolff-Breslau. 2. Vereinsangelegenheiten.

Ohlau. Kartell. Donnerstag, den 1. September, Abends 8 Uhr: Sitzung im bekannten Palais.

Glogau. Oeffentliche Versammlung. Sonntag, den 4. September, Nachmittags 8 Uhr bei Oswald Schröder vor Ort des Parteisekretärs Stolpe-Görlitz. Geburtstag und kein Ende. — Die Arbeiter und der Krieg.
Freiburg. Die Kartell-Sitzung findet nicht am 1., sondern Donnerstag, den 9. September statt.
Brunzau. Große Volksversammlung. Mittwoch, den 31. August, Abends 8 Uhr im "Kronenlaube". Tagessordnung: Die Königsberger Kaiser-Mebe und das deutsche Volk. Referent: Genosse Schebs. Freien sind eingeladen. Der Einbrecher.
Schnedemühl. Oeffentliche Volksversammlung. Freitag, den 2. September, Abends 7^{1/2} Uhr, im Volksale des Herrn Groß, Breitestraße 41. Tagessordnung: Vortrag über "Die deutsche Fleisch". Freie Ausdrache.

Extra-Preise nur für Donnerstag, Freitag, Sonnabend gültig.

Verkauf der Restbestände letzter Sommer- und Winter-Saison.

Herren- und Damen-Schnürstiefel!
schwarz und farbig, in vielen Fassons und Ausführungen,
besto Qualität, früher 10,50 bis 15,00 Mk.,

Jetziger Räumungspreis **7,50—8,50—9,50**

Herren- und Damen-Halbschuhe
schwarz und farbig, darunter hochaparte Einzel- u. Restpaare,
auch in Lack, Chouxreux u. u., früher 8,50 bis 12,50 Mk.,

Jetziger Räumungspreis **5,50—6,50—7,50**

Knaben- und Mädchen-Schulstiefel
in breiten Naturfarben, in den bekannt guten Qualitäten,
ganz besonders preiswert,

Grösse 25—27 28—30 31—35
3,50 3,80 4,40

Ausserdem Restbestände jeder Art bis zur Hälfte der früheren Preise!

4259

Herz, Schuhwarenhaus

Blücherplatz 4.

Schauspielhaus

Mittwoch 8 Uhr:
"Madame Bonnard".
Donnerstag und Freitag 8 Uhr:
Letztes Anföhren Daisy Tercens
"Im Taubenschlag".
Sonntags 8 Uhr:
Premiere:
"Der grosse Name".

Lieblich's Etablissement
Mittwoch, den 31. August:
Sylvester Schäffer Jr.
und das brillante
Eröffnungs-Programm.
Anfang 7^{1/2} Uhr.
Im Garten: Gr. Abschieds-Konzert

Viktoria-Theater

Das grosse
Eröffnungs-Programm.
12 Attraktionen. 12
Anfang 7^{1/2} Uhr.
Preise wie gewöhnlich.
Sond. Wochentags gültig.

Palmengarten

Dir.: H. Krauskopf.
Heut Mittwoch
bleibt das Volk
geschlossen

wegen Umwandlung der
neuen Dekoration

Original: **Palmengarten.**

Gründung 1. September.

„Reformiert“ überall läufig!

Tuberkulose - Museum.

Zwinglerstraße 11.

Donnerstag geöffnet: 11—2 u. 5—9 Uhr.

Abends 8^{1/2} Uhr:

Führung und Vortrag des Herrn

Dr. med. E. Neisser

Eintritt frei!

Burückgekehrt

Dr. Loewenstein

Rautenstraße 1. [4262]

Burückgekehrt 4262

Dr. Lappe.

Gelegenheits-Käufe

ingut gearbeiteten
neuen und
gebrauchten

Möbeln

Setzstellen u. Matratzen 25 Mk.

Schrank 24 Mk. Büroschrank 26 Mk.

Stühle u. Antbaum-Einricht. spottbillig

Bequemste Teilzahlung

Max Gieseck,

Brüderstr. 5, part. u. 1. Etg.

Möbel

Gute Waren spottbillig

Abzahlung

Anzüge

Nebenzieher,

Kinderwagen

Anzahlung

Nebensache!

Max Biermann

52 Ring 52, 1. Etg.

sofern der Stoff geliebt

Güte:

Waldenburg 1. Etg.

Ende nach auswärts.

Anzüge von 8^{1/2} Mk.

häufige, moderne Stile, nach Maß, eleganter, vorzügl. Stil v. 17 M. Herren- Kleiderfabrik Julius Berger, Albrechtsstraße 41, 2. Etg. (Stein Laden.) [4180]

Finmut

macht ein reiziges, jugendliches Aussehen und ein reiner, sauber, schöner Teint.

Alles dies ergibt: 964

Stiegenpferd-Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul

Preis à Stück 50 Pf. Jener ist der

Lilienmilch-Cream Soda

ein auch verhältnismäßig wirksames Mittel gegen

Sommerbeschwerden. Tube 50 Pf. bei

E. Schwarz, Schauerstraße 4.

Günter, Schauerstraße 1.

Georg Gräfe, Schauerstraße 60.

Dr. Groß Nachl., Neumarkt 42.

C. Heide, Friedrich-Wilhelmstraße 29.

H. Hoffmann, Schauerstraße 65.

Josef Kühl, Vorwerkstraße 75 u.

Günter, Schauerstraße 20.

Erwin Weich, Schauerstraße 75.

Alfred Böckel, Tauenzienstraße 105.

M. Schäfer Nachl., Klosterstraße 97.

R. Schubert, Vorwerkstraße 41.

O. Schröder, Tauenzienstraße 71.

Fränzelmarkt-Abotheke, Hintermarkt.

Unsere

4260

3 grossen 12 Mark - Tage

Donnerstag, d. 1., Freitag, d. 2., Sonnabend, d. 3. Septbr.

Besichtigen Sie unsere Schaufenster.

M. Berger Nachfolger

Damenmäntel-Fabrik

Ohlauerstraße 80, neben Kempinski.

Prima gelesene

Preisselbeeren

hat von regelmässig eintreffenden Waggonen billig abzugeben

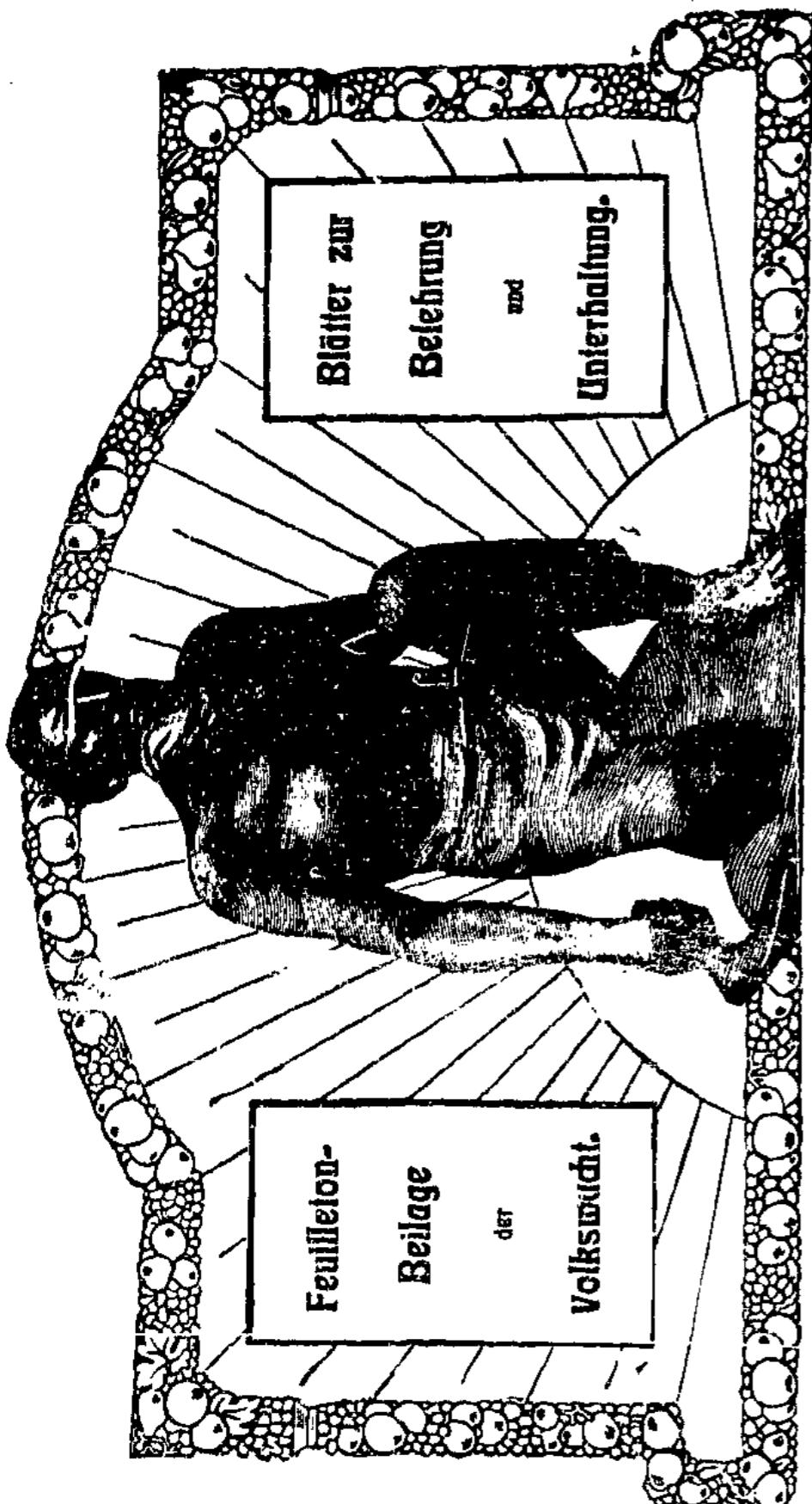
A. Braun, Sonnenstraße 36. Zt. üb.

Billige Bürsten u. Besen

Prima Rosshaarbesen	Stück	1.25 und 1.75
Prima Rosshaarhandseger	"	0.75 und 1.—
Kofobsessen	"	0.50
Kofobhandseger	"	0.36
Borstenbesen	"	0.45, 0.75 und 1.—
Borstenhandseger	"	0.30 und 0.45
Möbel- und Leppichbürsten	"	0.40
Scheuerbürsten	"	0.10, 0.15 und 0.20
Schrubb	"	0.25 und 0.30
Klosettbesen	"	0.30
Wischbürsten	"	0.25, 0.50 und 0.75
Schuhbürsten	"	0.15
Kleiderbüschen	"	0.25, 0.50, 0.75 und 1.—
Haarbüschen mit Stiel	"	0.35, 0.50 und 0.75
Starke Wäscheleinen	"	1.—, 1.50 und 2.—
Starke Küchleinen	"	0.20 und 0.48
Waschbrett	"	0.45, 0.65 und 0.85
Waschlammer	"	0.12 und 0.25
Wahr-Klopfer	"	0.10, 0.20 und 0.30
Wahr- u. Kofob-Türseleger	"	0.20, 0.30 und 0.45
Markttaschen	"	0.75, 1.—, 1.25 und 1.75
Zeitungsbücher	"	0.20, 0.25, 0.50 und 1.—
Große Scheuertücher	"	0.15, 0.20, 0.25 und 0.30
Max Loh	Stück	0.45.
— Erste Breslauer Seifen-Lagerrei —		4659.
Eigene Verkaufsstätten in Breslau:		4668
Gräbichenstr. 19, nahe Sonnenplatz.		
Gräbichenstr. 54, an der Luisenstr.		
Mönchstr. 17, an der Feldstr.		
Woltestr. 1, im Gebäude Metzgerei.		
Mattiasstr. 118, vis-à-vis der Sparkasse.		
Anderssenstr. 23, im Gebäude Wiesenstr.		

Wir empfehlen:

Das persönliche Regiment
vor dem deutschen Reichstag.
Preis 25 Pf.
Buchhandlung „Volkswacht“.



Die Gaußfunktion

Geopöls-Guppe. 6 Beifsaaten, 90 Minuten. Man hat $\frac{1}{3}$ Liter beste Fleischbrühe bereit. Eine kleine Handvoll Eauter und 5—6 Kühlrichblätter, helbes Grasgelen und gut aufgerollt, schneidet man in möglichst kleine Streifen und läßt sie mit 30 Gramm Butter dörfern, bis sie gut zusammengefallen sind. Man gießt man $\frac{1}{2}$ Liter der Fleischbrühe hinzu und läßt, wenn sie aufgekocht, dann in die Suppentöpfchen gegossen und schließlich mit Löffel abgegossenem Gerbschötchen überstreut.

Schneidebohnen. Die abgegossenen breiten Bohnen werden geschnitten, gewaschen und mit kochendem Wasser angescellt. Man sogleich reichlich Butter oder gute Fett, Salz und etwas Bohnenkreut dazu. Wenn sie fast weich sind, so gibt man noch ein Stückchen Butter, das man mit einem Gölöffel leicht durchgesetzet hat. Vor dem Serviren wird Maggi-Würze und feingeschnittene Butterflocke durchgeschüttet. Es werden beliebige Kartoffeln dazwischen eingemengt oder besonders dazu gegeben. Zum Kochen gehört etwa eine Stunde.

Schutz des Holzes gegen Baumfraß, Pilze und Schwammbildung. Zur Umnahme der Säder wird eine gesonderte Grube hergestellt, welche nach dem Einbringen der zu umgärtenden Säder mit Basier gefüllt wird. Darauf wird ungesäuertes Kalk hineingeworfen und durch Umrühren gelöst und gleichmäßig verteilt. Liegt das Säde vor bis drei Monate in diesem Zustand, so bringt die Impregnierung bis auf 30 Millimeter nach dem Anbringen bei

Das Gold des Schreigns, das in ienen Zagen
Des Unterthob mit einem Hiesenfaß
Im Sturze flieg, ist aus dem Felde geschlagen,
Mocht' niemehr jetzt der Silberthörung blitzen.

Und wieder öffnen sich der Siebe Gleisen,
Und tieber Hang, noch stärker als zuvor,
Ran Gottesgradenrum, von den drei großen Streußen,

Das gute Alter an das erkannte Ohr.
Der Nebelstrom, der iahretlang gerastet,
Er mußt etwaeßt lösßt ungehindert Lust,
Die scham, die dorei Zähre soß gespist,
Sie läßtzt wieder frischer Weihrauchdust.
„An leuen Kusserwählen, die erhaben
Ginst rouncken kapp auf der Reichenhelt Höh'n,
Küßt sich ein liebes Breitbärherz trüben,

"Gebünder war ein Instrument hez Kummels,
Und soß ein Gottgethoßtes hin auch thö;
Nöch nicht des Reinigungstreitigkummels,
Des Tagesfürms! so lang es troßlich.

Wün wissen wirß: vom Güterbüchsten drohen
Kreicht der Musterwähle die Gewalt
Klus erster Hanß, direttmang von oben
Klon weiter unten aber ... das Geschäft

Besitztöchter Reichenbach: Gestohlen 28. Okt. — Wiedertun und Exposition: Max Gruenewaldstrasse 7. — Verlag von C. Auer Uffh. — Druck von Z. G. G. —

Blätter zur Belehrung und Unterrichtsalbung.

Feuilleton-
Beilage
der
Volkswacht.

Breslau, den 1. September

R.R. 68

1810

ie man andern schuldet. Da haben Sie einen Zell-
Räuels. Gots Sie es abholzen möllen, folgen
Goden gleich davonjul, dreifig andere mit, die sich
bewirren oder
berüffen werden. Sie werden einen
Umwilten allein durch den Gedanken, Ordnung in
es bringen zu wollen. Die Gesellschaft wird Ihnen
unger klappen und Geschleterncken mit Recht, denn Sie
sind in ihrem Schlaf, viele in ihrem Sohl befinden und
in ihren Gedächtnissen. Wir sind ja in diesem
Orn, Herr Baron, und barin erzogen, und
murren, so fühlen sich andere darin doch sehr wohl.
eins! Rat geben zu wollen, muß auch ich sagen:
nicht an das Räuel.“

Schönste.
haben vielleicht Recht . . . in gewisser Sinne". Aber jede Sache hat nach einer Seite her. „Über jede Sache hat zweierlei Seiten.“
„Was kann nichte, er hießt es für überflüssig, eine
gültigen Satz mit ja zu beantworten.
Man fühle sich abgestüßt durch das burde Rüden
vor plötzlich alle Quaff an der Unterhaltung. Er es-
tattet, daß sie niemals einer Reinigung werden würden.

och nicht brechen. Er wußte, daß der junge Jäger eine strenge Diinge gefordert bekommen könnte, aber er wußte auch, daß er es lieber nicht hören wollte. Sollte er sich mehr nach Hause befangen, sollte er nicht doch etwas saggen? Zu erschlagen ein unentwirrter Löwe wäre schade und er trat ans Fenster, um hinauszusehen. Einigen Minuten lang stand er auf dem Balkon und mustete seine Fenster. Ein halbes Dutzend Polizei- und Juwelenläden waren auf dem Quai vorbei. Voran kam eine zärtlich strukturierte

Von dem Muth zu verlieren. Sie nahmen den
seiner damals Freude am, undes mehrere Wendep-
unter die Tropoite zu beiden Zeiten beliebte. Sinter-
Wörther und Frauen, besonders Käthe, die alle bei-
varen und eifrig gescharterten. Minnen der mögen-
währenden Käthe ändern die Tropoite, aber von ihnen
an jungen Menschen, den sie mit einem leeren Kästchen
abondischen gefaßt hielten. Sie überigen schlossen
um sie. Rauterder kam ein Weigelt, der ein Ge-
kästen Käptiers trug, offenbar ein Glanzblatt, das den
Kästchennummer reichten und distanzierten die drei
Sekretär Yendiden, und die Politißen wünschten für die
Zeite hielten, wenn sie sich allzu sehr veränderten.
reschickte kleine Mensch gebüte zu einem Zappos, den
noch jungen Fuchting den Guckebedien bemüht, dem
sich legt leicht keine Anmerksamkeit gewischt hatte,
und aufsern mager; kein Leidet, dieses war nicht

Ein Junge

Ueberfuß der jungen Kräfte
Bei des Lebens holdem Drang,
Doch gefüllt gesunder Güte
Eh'haft der Jugend Ueberflug.
Heinrich Heine.

Sint Quinten.

Eröffnung von Guillaud Gaujot.
Abberistung auf dem Expediſchen vom H. Stettlohan
28 | —— (Rufdruck verboten.)

"Ich so, das hier" fragte er aufsäugend "So, gewissermaßen in das in eine Kluftlage. Über so viel ich liege, rückt sie mich nicht gegen Personen, sondern gegen eine Cäse. Nunjemal ist ja jedes Sori in betreff der Grube loschr." "Was wissen Sie?" "Ich glaubte, das wäre Ihnen bereits klar geworden." "Rein, ich habe gewisse Indeutungen gehabt, die ich für unantwörthlich hielt, daß ich alles." Der Baron durchaus dringlich immer mit großen Schritten, um sich zu beruhigen; der Leibarzt, der ihm wurde, kam allzu unverzüglich. "Wann wenn es möglichst man mirlich in herbeil morrum hosen" (Die zwei gesetzten

„Sie habe in dieser Sphäre nichts mitzureden. Wenn ich umgeheissen um derartige Zeuge bestimmt hätte, würden sie mich als unruhiges Element angesehen haben und ich wäre verabschiedet worden. Wenn dasselebe wird Ihnen jeder zumutbar, wenn Sie auch fragen mögen. Sille mitteindner sind in der einen oder der andern Weise gebunden. Bei nächster Begegnung werden Sie einen Anreis von Unterschen, Rüschhoff, und Wobhaniqellt finden, der sich eben nicht entwirren lässt. Sesse ist eben Geschäft, darin liegt die Erfüllung. In der ganzen Empfehlung ist östromatisch, darin liegt die Erfüllung. Sesse wie von Bruxella war es immer : teile, was du hast, wenn irgend welche Reformen, Verbesserungen oder Schutzeinrichtungen im Vorjehau gebracht werden.“ „Ach,“ rief die Sire kommt nun dem Feind da nahe zu Sehle, man darf vorwärts drür, so leicht er eben gefändig.“ „Sinn!“ Der Feind, den Sie verfolgen wollen, hat das nicht nötig. Er kann überall sicher verschaukau hin,“ einer Reihe von Stiftern, wir handhabt Sie mit Absichten, und gerechnungen, deren kloffer Andeutung auch den anderen verbunden bringt. Außerdem holt er neue und interessante im dicken Sogenannten Talsprang.

„Um Sieg, kann ich das Sicherheits, gewillt, aber von einer
Gespielt, die kann selten unter jenes Gleichen findet. Sein
Augen blitzen vor Stolz, Beiflöh vor Triumph, und er gönnt
nicht der Füllung eines Siegers. Zu beiden Seiten um jenen
Sofe stotterten die langen Enden seines lippischen dünnen Falzes
heftig.“

"Der ist offenbar betrunken." sagte der junge Jugendrat.
"Ich habe den Russe nie vorher gesehen, aber ich möchte Ihnen trocken mein Wort darauf geben, daß er nicht betrunken ist und doch er jetzt sehr nie gesunde Getränke zu sich nimmt. Er ist eben auch ein Schöpflöffl und trinkt davon, wie er seinen Kameraden helfen will."

Kaufmännisch in **Stahpruß**. **Rehgere** von dem neuen Weiler
weiße Papierblätter in den Händen, und gerade ritten vor dem
Fest wünschten sie kommt höhnisch den **Waisen** zu. Die Gruppe
war reicher, in einem Zimmerschlaf von Einwendungen un-
krochen, das mitschmeckend Jäckchen den Häuerchen überholte,
bute um eine Ede und verschwund. „Was er wohl getan haben mag?“ äußerte der **Gaor**
Bolsjout, wie du dich selber.
„Ge“ mich was ich kann“ rief er.

„Wir sind wohl überwiegend glücklich haben.“
„Gefragt . . . ?“ „Über, tote in . . .“ „Erlös, was man nicht laut sagen darf. Vielleicht [o] er
sagen auch nur auf der Straße geflüstert und hat keine Ohren. Aber kann das wissen. Über gleichzeitig, ob
er nun dem Reichtum einberückt gewesen ist, oder ob er zu laut
gerufen hat, so werden Kunden eine solche

Der Baron ließ den jungen Ingenieur vor der Zelle ent. Er fand es lächerlich, eine Strafereiße zu diskutieren, deren Ziel aufstellung ihnen unbekannt war. Der Prozeß wurde in Sicht holen.

"Sie ist im Verzug, wenn ich annehme, daß Sie oft über mögliche Sache und die Qualität der sogenannten unteren Stoffe nachgedacht haben?"

"Man kann es sicherlich unterscheiden, an das zu denken, das einer am nächsten liegt. Ich komme selber von der untersten Stoffe und so e mich in der Regel unter meines Bruders Gedächtnis. Mein Großvater war Grubenhörbeiter, mein Vater: obdachloser Arbeiter zum Normann, und damit ich studieren konnte, mußten meine beiden Gründer Arbeiter bleiben. Ich habe weiter lebt. Beleidete und meine Habseligkeiten sind gerungen. Weiter habe ich Ihnen nichts von meiner Person zu erzählen."

Der Baron lächelte mit einer beschränkten Nachsicht, die

"In meinen Händen habe ich mich ebenfalls ein Vor-
recht mit diesen Dingen beschäftigt. Wir haben ja eine große
Klasse ausgesuchter Werte, die sich auf zukünftige Karriere
richten lassen und die ...
"Ja, so viele Erfahrungen und Aussichten, doch die Sache
barüber vergeffen wirb."
"Ach! Nun muß doch immer eine gewisse Richtlinie ha-
ben. ... bleibe freier und doch ein so freudiges Gebet ...
"Warum ist es irrem? Nein, so was fühlt sich eben nicht
leinen sehr verkehrt, man muß es fühlen. Und wenn es bleibt
Groß, dann ist nun eben schon im vorause glückig der
Vorhofabend, das ist alles. Gerade so wie man aufzägerweise
Propheten aber Rohrhit oder Ruhmesredner ist. Es hängt eben
nicht ob, welcher Nation man durch die Schrift angehört.
Man wird zu einem Glauben geboren und wächst in einer Klasse
auf. Wenigere Persönlichkeit für die in der Regel keine
Beratung ang trifft, entscheiden über die Einstellung eines Mit-
bürgers, und die Zählung ist sicher für die Menschen ent-
sprechend.

Der Baron verzog das sichtliche Zucken seines Mundes unter einen häflichen Zuckeln.
„Du, Ehren Staupunkt als mögen Sie vielleicht Recht haben, aber...“
„Ich verlange nicht, daß Sie mir Recht geben sollen. Mein Staupunkt ist eben im voraus gegeben. So gut wie der Thürge.“
„Ich habe ja den größten Teil meines Lebens bei unten im Dunkel aufgetrieben und fasse deshalb mehr Bescheidenheit als andere gehabt, die Verhältnisse von unten an zu betrachten. Ich beweise, ich sehe deshalb die Dinge nicht schärfer an, als Sie.“
„Sie lässt denn oben keiner Beurteilung haben.“
„Den Dunkel“, wimbholte der Baron, dem sich die Worte eingetragen hatten. „Der Gedanke scheint nur symbolisch.“
Der Ingenieur rüttelte und von wohdenktlicke die Augenbrauen zusammen; offenbar war ihm jeder Symbolismus fremd und unerkenntlich.
„Wir gewissermaßen aus“, meinte er schließlich, da auch die Augen Reue in dem Gebauenen frappierten. „Der Vergleich mit der Erde liegt mir nicht so nahe zur Hand. Man könnte ihn als Unzuliebe ansehen, aber wir wollen es nur mit dem Verhältnis der Lallage beenden lassen, daß dieselbe Mon- und am Ende nach Park, wie er in der Erde herumläuft, auch so-

Kongens Nytorv i København har folket

Kranzketten unter Grunden Geschäft ist. Die Kult ist höchstens schlecht, daß sogar die **Mutter** oft bisweilen Gedankenlosungen benutzen kann, die doch immer nur einen ganz kleinen Nutzen erzielen. Sie allgemeinen stehen brauchen im Durchschnitt und werden. Sie müssen sich mit der Hoffnung trösten, daß dies Dunkel nicht immer gleich drückend und unüberbringlich bleiben wird.

Die hier auf der (z. B. in Baden) unternommenen Versuche, den Sozialismus mit der Röntgenstrahlung verführen, haben überwiegend günstige Ergebnisse gezeigt. Diese sogenannten Strahlen, die wir bei uns in Süddeutschland beschaffen haben, könnten natürlich noch nicht entsprechende Früchte tragen. Dagegen hat die monochromatistische Propaganda in Wien ein phantastisches Wunder bewirkt. Der "römisch-katholische Sozialist" Uipkant weiß darüber in der Partei "Kuonite" folgende hübsche Geschichte zu erzählen:

"Gott", der bekannte russische Dämon, der als politischer Führer auf Capri lebte, hatte die berühmte Sichel verlassen und in Wien insgeheim zu gehen; dabei war er noch seine Schönheit wie ein Knabe geliebt. Als er sie, die Schönheit, durch die Straßen der schönen Stadt schlenderte, blieb er plötzlich vor einem betörenden Schönheit stehen; es war das römische Schön, früher bekannt von den alten Schönheiten von Rom, die durch Verhüllung verschwiegen waren, und jetzt dort wieder aufgetaucht.

Er näherte sich dem Gitter und fragte den Schönheit,

les bis du den wunderschönen Gedächtnishall der Universität des Kantons Zürich. Die Studienräume des Kantons sind ebenfalls sehr schön, aber die Universität ist größer und schöner. Der Rektor ist ein sehr guter Mensch und sehr bekannt. Er hat eine sehr gute Bibliothek und einen sehr guten Archiv. Die Universität ist sehr groß und sehr bekannt. Sie hat viele sehr gute Professoren und viele sehr gute Studenten.

mitte Claaf dusses, ohne ich es selbst nicht besser gewusst hätte. Er kannte alle Werke von Lessing, von Turgeneff und vom Briefe. Er bebanbete die Theorien Goethes, die Erklärunghen Schopenhauers und die physiologischen Arbeiten William Jones.

Bei einer Gelegenheit fragte mich der König: „Wie heißen Sie über „Ghanteler“ von Rostand?“ „Es ist wenig brauchbar“, antwortete ich. „Genau das denkt ich auch.“

Wer auf soem das Gespräch auf den Gedanken kam, kann sich den Gedanken sofort aus dem Kopfe schütteln.

mus ist individualer, mehr anatomisch und robuster jenseit der Sülze der heutigen Gottheiten. Ich prob

Stimme den Sinnen das politische Leben vornehm
Sieben dem Schön, der in Selein eines
Tödters unerträglichen Gewaltspiele treibt, h
Person nicht übel die durch die Regi verfürburt
ber Nutzbarkeit gepaßt. Sie hätte horan
nen, daß trotz aller plauten Veränderungen auf
Barret der Fürstentümper und Parlamentsfälle
Weil noch immer in stiel Lager gestellt ist, die slab
ie gegenüberstehen. Auf der einen Seite daß im
Westen es führt zu leben überzeugt gewisse Provinzien
mitten Seite die Rolle der Gesellschafter bis hinunter
Zehn, aus denen einst Morris Nachklang der
erlangt.

"Wohl steht die Sonne auf und nieder,
Toch schenkt sie nicht du uns herein . . ."

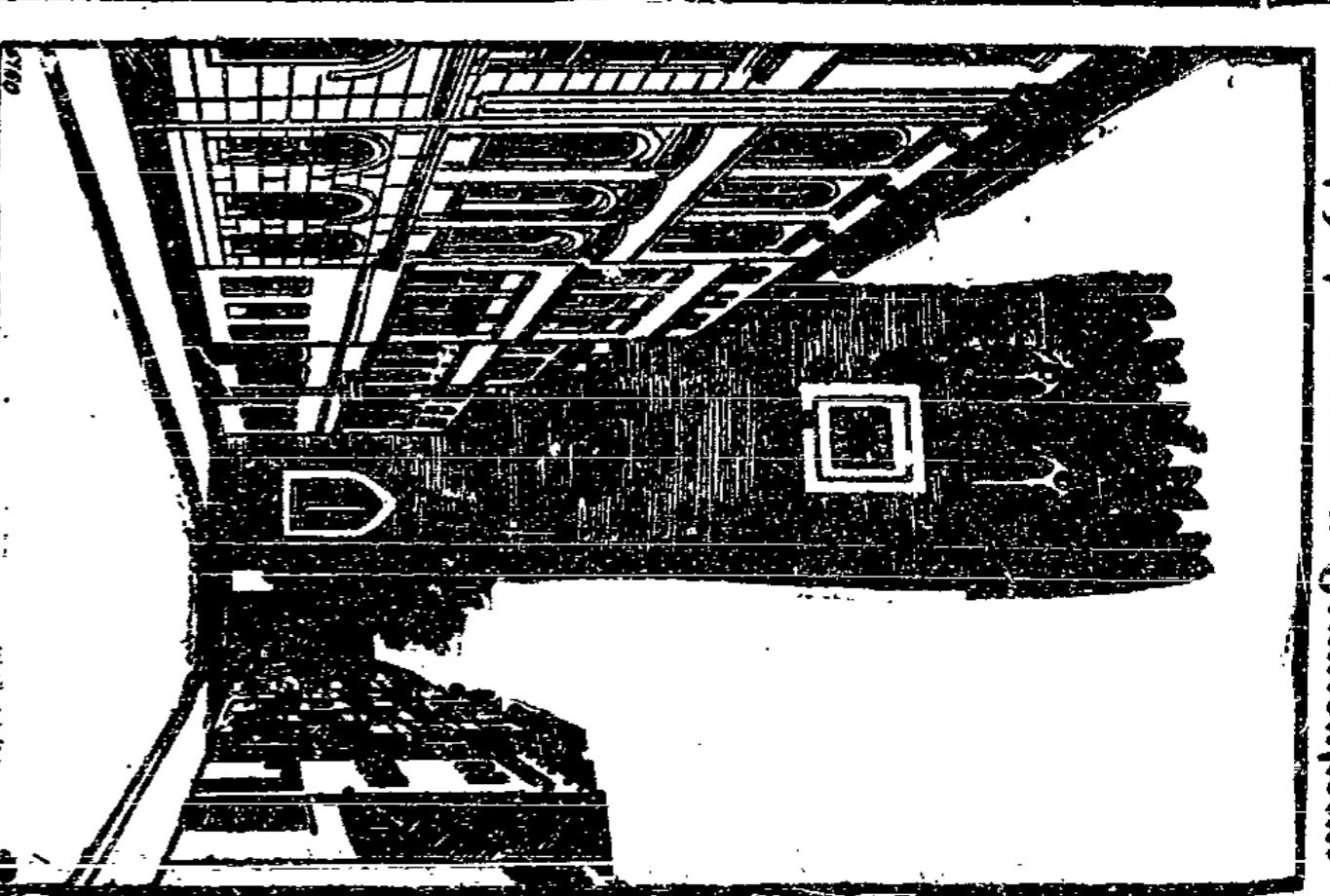
Betrüffte

Was den Spuren des Verbrechens. Bei jedem Werthe und Kapitalbeschaffen wird die Differenzheit aufgedreht. Es kommt die

Wenn die Gute noch weit verbreiter, aus befürchteten Mitteln besondere Bedeutung beigelegt wird, kann man aber von Gewissheit sprechen, daß sie bestimmt

Spuren abseitige Schönheit bezeugen, tote und auf welche Welle man überhaupt Spuren gesellt, darüber ist bisher über den eugen Kreis der Freudente hinweg recht wenig gebrungen. Und doch wäre es so wohl vom Sich in puncto her Verlust nicht so leicht verloren zu bekommen, als es auf dem Geiste ist, wenn er in der Läuterung nicht vollkommen wird, wenn das Publikum über Weinen und Gebetung der Spuren aufgereggt werden sollte.

Beim Worte spielen die Klinsuren eine große Rolle. Sie ist wahr die Meidung des Verbrechers, denn glückt seines Opfers bestellt. Da ist es nun außerordentlich interessant, daß man aus der Form der Blutspritzer bestimmte Schlüsse über die Gestaltung des Werdes seines Opfers ableiten kann. Nach der Theorie, ob Fleisch



Oberfließende Bild zeigt nur leichtes Glotzatzen der Turm-
tischen Rückstriche im Frontenstein in Görlitz. Der zerstörte, über-
dige Bau zeigt bedeutlich nach Norden. Ob der Turm früher ver-
baut worden ist, oder ob er sich erst später ungewöhnlich erhöht hat,
ist nicht festzustellen. Die frische Anschauung hätte aber wohl die Hypo-
these sein: ein Oberbau zerstört, daß die Senkung im No-
vember 1898 eingetreten sei. Zur 30jährigen Feier wurden während
einer der Feierlichkeiten Straubeneck eine Rundbahn-Grenzsteinlinie einge-
setzt, die aber den ungestümen Bau nicht zu erschließen vermochten.
Am 24. August 1898 brannte Frontenstein fast vollständig nieder und auch
der letzte Turm wurde stark in Mittelbereichsstellung gesetzt. Da wurde
beschllossen, ihn vollständig abzubauen. Da die Festigkeit des
Mauerwerks diesem Verboten trotzte, Widerstand entgegengesetzt.
Baut man 1800 den oberen Bereich neu auf und zwar
trockt, so daß der sogenannte Turm im „Görlitzer“ Stile wieder
gebaut erscheint.